

**Dora.**

Roman von F. M. Peard.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geißel.  
(9. Fortsetzung.)

„Das ist ein zweifelhaftes Kompliment,“ sagte Olivia in einem Ton, der deutlich darauf hinwies, daß sie dies Thema beendigt wissen wollte, „denn Sie beweisen damit nur, daß Sie mich ganz ohne freundschaftliches Interesse betrachten.“

Arthur schwieg verwirrt und Olivia starrte trüben Blickes in die Ferne. „Erinnern Sie sich daran, daß Sie mir einmal sagten, Sie hielten mich nicht für herzlos, Herr Atherton?“ fragte Olivia jetzt leise.

„Gewiß erinnere ich mich dessen.“

„Nun, da haben Sie einen neuen Beweis dafür, daß ich mich verändert habe, jetzt bin ich herzlos. Bitte, vergessen Sie nicht, daß ich's Ihnen gesagt habe, wenn der Zufall es fügen sollte, daß Sie mein Verhalten herzlos finden.“

„Fräulein Olivia, Sie werden mir immer unverständlicher,“ äußerte Atherton bekümmert. „Indem ich mich bemühe, wahrhaftig und aufrichtig zu sein? In der Tat, die Farce ist zum Lachen.“

Wirklich lachte Olivia bei diesen Worten leise auf, aber Arthur Atherton fühlte tiefes Mitleid mit dem schönen Mädchen, eine zerrißene Seele sprach aus ihren seltsamen Aeußerungen. Möglich hielt Olivia den Schritt an. „Beabsichtigen Sie, Fräulein Leigh zu heiraten?“ fragte sie kurz.

Bestürzt, fast erschreckt starrte er sie an; dies unzare Ans-Licht-Heren seines, wie er glaubte, so wohl behüteten, heiligen Geheimnisses verlebte Atherton aufs tiefste. Olivia aber wartete offenbar auf eine Beantwortung ihrer Frage, das sah er in dem gespannten Ausdruck ihres schönen Gesichtes und tief aufatmend sagte er jetzt leise und langsam: „Ich glaube diese Angelegenheit bedarf nur zwischen Fräulein Leigh und mir selbst der Erörterung.“

Die Entgegnung schien Olivia in keiner Weise zu fränken; sie dachte ein Weilchen nach und bemerkte dann:

„Dennach hegen Sie also diese Absicht.“

„Ich kann Sie natürlich nicht hindern, Ihre eigenen Schlüsse aus Ihren Ideen und Vorstellungen zu ziehen,“ verließte Arthur steif.

„Ich ziehe meine Schlüsse nicht nur aus meinen eigenen Vorstellungen,“ gab Olivia jetzt zurück.

„Sedenfalls nicht aus meinen Aeußerungen, Fräulein Olivia.“

„Wenn auch nicht aus dem, was Sie sagten, so doch aus dem, was Sie ver schwiegen.“

„Das sind Sophismen, gegen welche ich kaum aufkommen könnte,“ sagte Atherton in möglichst gleichmütigem Tone.

„Ich möchte wissen, seit wann Sie sich mit Ihrem Entschluß geragen haben,“ äußerte Olivia nachdenklich. „Sie haben sie so selten gesehen.“

„Ich hoffe diesem Mangel abzuhelfen,“ antwortete Atherton ernst. „Sind Sie deswegen hierhergekommen?“

Die 500 Jahre alte Marienkirche in Stargard in Pommern.



Zur Wiedereinweihung durch das Kaiserpaar.

Die an geschichtlichen Erinnerungen so reiche Stadt Stargard in Pommern besitzt in seiner Marienkirche eines der schönsten Baudenkmäler des 14. Jahrhunderts. Vom Jahr der Zeit gemüßt, mußte der ehrwürdige Bau völlig renoviert werden und tatsächlich fand die Wiedereinweihung der Kirche in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars statt.

Atherton schwebte eine scharfe Entgegnung auf den Lippen, mit welchem Recht drängte sich Olivia in sein Vertrauen, was gingen sie seine Hoffnungen, seine Träume an? Und die Antwort zu ungehen, war ebenso schwer, wie sie zu erteilen. „Wenn Sie diese Fragen lediglich aus Interesse an meinem Schicksal stellen, muß ich mich Ihnen zu Dant verpflichtet fühlen,“ bemerkte Arthur nach einer Weile.

„Vielleicht! Vielleicht geschah es auch nur, um meine Behauptung, daß wir Alle uns seit unjeren Venetianer Tagen verändert haben, zu

beweisen; damals wenigstens waren Ihre jetzigen Gefühle Ihnen noch fremd!“

„Sie sprechen ja mit großer Sachkenntnis von meinen Gefühlen, Fräulein Olivia,“ rief Atherton, dessen Geduld jetzt völlig erschöpft war, heftig, vielleicht um so heftiger, als er gerade von Fräulein Molnoux nicht gern an Benedig erinnert werden mochte.

Aber Olivia schien seine heftige Entgegnung nicht beleidigend zu finden. „Wäre es denkbar, daß diese Ihre Herzensangelegenheit nicht völlig glatt verlief?“ fragte sie überrascht.

„Das wäre durchaus denkbar und möglich.“

„Um, in diesem Falle dürfen Sie meinerseits nicht allzuviel Teilnahme erwarten. Sie wissen, daß ich mir nicht viel aus Fräulein Leigh mache.“

„Das muß ich zu ertragen wissen.“

„Und wenn's Ihrerseits auf einen völligen Mißerfolg hinausläuft, werde ich Sie beglückwünschen.“

„O, ich werde mich nicht der Gefahr aussetzen, Ihre Glückwünsche entgegennehmen zu müssen, wenn ich das Unglück haben sollte, abgewiesen zu werden.“

„Wenn ich nur begriffe, was es ist, daß Sie anzog?“

„Als ob ich's selbst wüßte,“ murmelte Arthur mit so tiefer Innigkeit und Zärtlichkeit, daß Olivia in heißem Schmerz die Hand auf ihr Herz preszte.

„Sie katechisieren mich übrigens nach allen Regeln der Kunst,“ fügte Atherton dann halb lächelnd und in leichtem Ton hinzu.

„Was Ihnen doch gewiß nicht mißfiel? Es ist die Sage, Verliebte sprächen mit Vorliebe von ihren eigenen Angelegenheiten.“

„Dieser Vorwurf trifft mich nicht,“ erklärte Arthur; „ich hatte nur Ja oder Nein zu sagen, während Sie es waren, die von meinen Angelegenheiten sprach.“

„Und doch haben Sie es stets vermieden, direkt Ja oder Nein zu antworten. Wenn Sie bei Gelegenheit einmal den Spieß umdrehen und mir Fragen vorlegen wollen, sollen meine Antworten weniger diplomatisch ausfallen, das verspreche ich Ihnen.“

„Und wenn ich Sie nun sofort beim Wort nehme?“ scherzte Atherton. „Das Gerücht nennt freilich so viele Namen in Verbindung mit dem Ihnen, daß die Auswahl schwierig sein dürfte.“

„Und welche Namen nennt das Gerücht?“

„Nun, unter anderen Lord Plymouth, Major Waberton, Sir Archibald Leigh.“

„Sind dies Alle?“ fragte Olivia in nachlässigen Ton.

„Nein, in bezug auf einen vierten Namen hat sich das Gerücht sogar schon zur Behauptung verdichtet.“

„Und wer ist dieser vierte?“  
 „Lord Cuthshire.“  
 Olivia schloß einen Augenblick, bevor sie mit nachdrücklichem Tone sagte: „Bitte, widerprechen Sie dieser Behauptung, wann und wo Sie dieselbe hören, ich bin nicht mit Lord Cuthshire verlobt! Nun, was folgern Sie, weshalb antworten Sie mir nicht?“ rief Olivia heftig, als Atherton sie stumm anblickte, „wer hat Ihnen gesagt, daß dem so sei?“  
 „Es wurde mir gesagt, Ihre Mutter, Lady Molyneuz, wünsche diese Verbindung, was ich auch ganz begreiflich finde,“ antwortete Atherton folgernd; „nicht daß Lady Molyneuz selbst mir diese Mitteilung gemacht hätte.“  
 „Natürlich nicht, ich verstehe vollkommen, Herr Atherton,“ nickte das Mädchen, während ein unendlich bitteres Lächeln um ihre Lippen flog; „also vergessen Sie nicht, daß ich nicht Lord Cuthshires Verlobte bin, deutlicher läßt sich's auch kaum ausdrücken, nicht wahr?“  
 „Gewiß nicht,“ sagte Atherton ernst; es übertraf ihn, daß sie der Sache so viel Bedeutung beilegte.  
 Olivia schritt schweigend neben ihm her und dann äußerte sie gepreßt: „Gimmern Sie sich, daß ich Ihnen schon früher einmal klagte, ich hätte nie Ausflüchte gehabt?“  
 „Das sagten Sie allerdings,“ nickte Atherton, „und ich entgegnete Ihnen, es sei Unsinn, dergleichen zu behaupten.“  
 „Wollen Sie damit sagen, daß alle Menschen die gleichen Vorteile hätten?“  
 „Gewiß nicht, aber Sie werden nicht leugnen können, daß Sie mehr Vorteile und Begünstigungen hatten als viele andere,“ verzetzte Atherton ernst.  
 „Als ob das ein Vorzug wäre,“ rief Olivia heftig; „nehmen Sie andere, zum Beispiel Ihr Fräulein Leigh, deren Leben von Jugend auf so behütet und beidermt worden ist, daß sie gar nichts Unrechtes hätte tun können, selbst wenn sie gewollt hätte. Glauben Sie wirklich, daß es Ihr Verdienst ist, wenn sie niemals gestraucht ist?“  
 „Darum handelt es sich hier nicht,“ sagte Atherton kalt; „hatten Sie schwerer zu kämpfen, dann wird auch Ihr Sieg um so größer sein.“  
 „Sie sprechen so, als ob jeder Kampf mit einem Sieg enden müßte,“ rief Olivia, hart auf-lachend, und dann fuhr sie ablenkend fort: „Mein Gott, wie kamen wir zu dieser seltsamen Erörterung?“  
 „Bermutlich durch meine Schuld,“ sagte Atherton innerlich erleichtert, „lassen wir's damit genug sein und vergessen wir diese wenig erquickliche Unterhaltung.“  
 „Nein, o nein,“ murmelte Olivia matt, „vergessen Sie niemals, daß Fräulein Leighs Leben leichter war und ist als das meine. Ach —“  
 Die Stimme des Obersten, der nach Olivia rief, ließ diese verstummen, und als jetzt Onkel und Nefte einherkamen, sagte Stephan gerade: „Onkel Edmund, ich sage Dir, das Wettrudern zwischen Eton und Harrow war prachtvoll, ich wollte, Du hättest Henderson gesehen! Und Luison als „Schlag“ war unübertrefflich!“  
 Lachend entgegnete der Oberst: „Wolltest Du wirklich, ich hätte es gesehen, Junge? Glaubst Du denn, es hätte je ein Wettrudern zwischen Eton und Harrow stattgefunden, dem ich nicht beigewohnt hätte, wenn ich nicht gerade in Indien war? Aber Du bistest zu eifrig auf Luison, um Deinen alten Onkel wahrnehmen zu können, und ich an Deiner Stelle hätte es nicht anders gemacht. Was meinst Du, Olivia, sollen wir nicht lieber hineingehen? Es ist schon spät.“  
 „Ach ja,“ nickte Olivia, „ich bin müde.“  
 Als sie den Salon betreten, saß nur noch Frau Forester, eine junge Witwe, die im Begriffe stand, sich wieder zu verheiraten, leidend am Tisch; sie begrüßte Olivia mit vorwurfsvollem Blick und sagte: „Olivia, Ihre Mutter ist schon zu Bett

gegangen, und so dachte ich, ich wollte wenigstens auf Sie warten.“  
 „Sie hätten ebenfalls ruhig gehen können,“ entgegnete Olivia gleichmütig, „ich verlange nicht nach Gesellschaft. Hoffentlich hat Mama dafür gesorgt, daß Sie noch eine Tasse Tee bekamen?“  
 „Et freilich, Lady Molyneuz sorgt in lebens-würdiger Weise für ihre Gäste.“  
 „Und außerdem trinkt sie selbst gern noch eine Tasse Tee, bevor sie zu Bett geht; nun, gute Nacht allerseits.“  
 19. Kapitel.  
 Während der Nacht hatte Atherton den Entschluß gefaßt, nochmals Dora anzukommen und von ihr in klaren Worten zu erfahren, was seit den glücklichen Tagen in Venedig zwischen sie und ihn getreten war. Handelte es sich um ein Mißverständnis, dann sollte es gelöst werden, stand ihm ein Nebenbuhler im Wege, dann mußte er sein Schicksal mit männlichem Mute fragen, aber jedenfalls wollte er sein Glück nochmals versuchen. Beim Frühstück stellte Stephan die Bitte an Atherton, sich an der in den nächsten Tagen stattfindenden Kriketpartie in Westerton zu beteiligen; Atherton erklärte sich dazu bereit, falls er nicht durch geschäftliche Rücksichten gezwungen werden würde, schon am nächsten Tage wieder nach London zu fahren.  
 „Herr Atherton, morgen müssen Sie hier bleiben,“ rief Lady Molyneuz dringend; „das schreckliche alte Fräulein Grantley kommt morgen zu Tisch, und wenn Sie uns im Stich lassen, schmeißt sie uns tot.“  
 „Ach ja, sie ist unendlich, obgleich sie es sicherlich sehr gut meint,“ bemerkte Frau Forester.  
 „Nun, zum Glück gibt es nicht mehr solcher „gutmeinender“ Persönlichkeit in Westerton,“ sagte die Hausfrau mit klager Stimme.  
 „Der junge Herr Heriot soll auch ein sehr guter Kriketspieler sein,“ äußerte Stephan überredend, und der Oberst meinte lächelnd: „Wenn Sie erst einmal mein Alter erreicht haben, lieber Atherton, werden Sie auch dahin gelangt sein, dem Geschäft nicht stets die Vorhand zu lassen.“  
 Olivia blickte Atherton prüfend an, und dann fragte sie langsam: „Wann wird sich's denn entscheiden, ob Sie nach London zurückkehren müssen, Herr Atherton?“  
 „Noch im Laufe des heutigen Tages,“ verzetzte Atherton, ihrem Blicke ruhig begegnend. Dabei fiel es ihm auf, daß Olivia furchtbar elend ausah; sie war sehr bleich und unter den Augen lagen tiefe dunkle Schatten.  
 „Sagten sie nicht gestern, heute würden noch weitere Gäste eintreffen, liebe Freundin?“ wandte Frau Forester sich jetzt an die Hausfrau.  
 „Ja, wohl, Herr und Frau Hammoor; sie ist ein allerliebsteß kleines Fräulein.“  
 „So, mir erwidern sie sehr oberflächlich,“ bemerkte die Witwe gleichmütig.  
 „Da tun Sie ihr entschieden Unrecht,“ sagte Lady Molyneuz; „wir hatten eigentlich gehofft, Lord Cuthshire würde auch in diesen Tagen eintreffen,“ fuhr sie dann fort, „aber —“  
 „Bitte, Mama, sage wenigstens nicht „wir“,“ fiel Olivia der Mutter in's Wort. „Du weißt so gut wie ich, daß Lord Cuthshire einstweilen nicht daran denkt, hierher zu kommen.“  
 „Aber ich weiß, daß er sobald wie möglich kommen wird,“ beharrte die Hausfrau.  
 „Na, wenn er kommt, nimmt er nicht viel Platz weg,“ scherzte der Oberst.  
 „Lord Cuthshire ist ein vortrefflicher Charakter,“ erklärte Olivia lebhaft.  
 Ziemlich erstaunt hatte Atherton das Gespräch verfolgt, und sich Olivias Aeußerung vom vergangenen Abend in's Gedächtnis zurückrufend, begriff er nicht recht, weshalb sie Lord Cuthshire, dessen vortrefflichen Charakter niemand angezweifelt hatte, in dieser Weise herausstrich.  
 Gleich nach dem Frühstück schlug Atherton den Waldweg nach Westerton ein; bevor er indes den

Rain erreicht hatte, sah er sich Gina und Jim Heriot gegenüber, die, wie das junge Mädchen ihm mitteilte, auf dem Wege nach Brooffield waren.  
 „Und ich bin auf dem Wege nach Westerton, beziehungsweise zu Ihrem Onkel, Fräulein Gina.“  
 „Ah, wirklich!“ rief Gina, sichtlich verlegen.  
 „Ja, störe ich etwa, ist es noch zu früh?“  
 „Ja, nein, das heißt, Tante ist beim Ein-machen, und da läßt sie sich nicht gern stören,“ sagte Gina lachend.  
 „Und Fräulein Dora, muß sie der Tante helfen?“  
 „O nein, Dora ist mit Herrn Heriot hinüber nach dem Creet gefahren, um eine bekannte Familie zu besuchen. Da es ein sehr weiter Weg ist, bleibt sie bis zum Nachmittag drüben und fährt dann auch wieder mit Herrn Heriot zurück.“  
 „In diesem Falle hätte mein Besuch keinen Zweck,“ jagte Arthur, seine Enttäuschung verbergend; „bitte, richten Sie den Damen meine Grüße aus, Fräulein Gina.“  
 Jim und Atherton hatten einander nur stumm begrüßt, sich aber gegenseitig sehr aufmerksam betrachtet, und als Arthur jetzt die Weiden weiter gehen sah, mußte er sich gestehen, daß es, falls Jim sein begünstigter Nebenbuhler war, seine Schwierigkeiten haben würde, diesen Gegner aus dem Sattel zu heben. Da indes im Kriege wie in der Liebe alle Vorteile gelten, beschloß Arthur Jims Abwesenheit zu benutzen und den Versuch zu machen, Dora dennoch zu sehen und zu sprechen. Der Weg nach diesem Creet mußte ja zu erfragen sein, und tapfer ausschreitend, hatte er bald Westerton erreicht. Im Dorfweirhaus erkundigte er sich nach dem Creet, und so erfuhr er denn, daß er etwa vier Meilen von Westerton entfernt sei und einen Küstenschiff bezeichne, dessen Mündung zur Flußzeit ein riesengroßes, weites Wasserbecken bilde; während der Ebbe sei jedoch die weite Fläche ein nur von einer dünnen Wasserader durchzogener Morast. Ueber dieses weite Morast- oder Wasserbecken schwang sich eine Eisenbahnbrücke, da von der Hauptlinie eine Zweigbahn nach der nahen Küste führte; nur wenige Häuser lagen in der Nähe der Brücke, und Atherton, der die Brücke gegen vier Uhr erreichte, hatte vollauf Zeit, das Gelände zu erforschen. Es konnte ja gar nicht fehlen, daß er Dora aus einem der wenigen Häuser heraustreten sah, und schlimmstenfalls konnte er von elischen schmutzigen Kindern, die auf einem im Morast liegenden, zerfallenen alten Boot spielten, erfahren, wohin die junge Dame, die sie gewiß gesehen hatten, gegangen war.  
 Inzwischen hatte sich ein ziemlich heftiger Wind erhoben, der in den Telegraphendrähten sein gleich Neolscharen auf- und abwandelndes Lied sang, eine Schar Seemöven flog über den Moorgrund dahin, und aus dem der Brücke nächst gelegenen Hause trat eine Frau und schrie den spielenden Kindern einige Athertons unverständliche Worte zu. Jetzt vernahm Athertons scharfes Ohr ein jernes dumpfes Geräusch; offenbar war es das Rollen eines Eisenbahnzuges, der demnächst über die Brücke fahren mußte. Atherton schaute nach der Richtung, aus welcher das Rollen jetzt schon näher erkörnte, sein Blick streifte die sehr lange, gerade Brücke, und was er da sah, ließ sein Herz still stehen vor Entsetzen. Fast in der Mitte der Brücke, von jedem Ende noch hoffnungslos weit entfernt, bemerkte er eine Gestalt, Doras Gestalt, die irgend ein Etwas auf ihren Armen trug und auf ihn zukam!  
 Im nächsten Moment stürmte Atherton die Brücke entlang, Dora entgegen, aber er hatte die Empfindung, daß sich die Entfernung zwischen ihr und ihm kaum verringerte, während das Rollen des Zuges näher und näher kam. Er sah des Mädchens weißes Kleid im Winde flattern, er schrie ihr warnende Worte zu, aber das Heulen des Sturmes verschlang sie. Jetzt war er ihr schon nahe genug, um erkennen zu können, daß sie ein Kind und einen Hund in den Armen hielt; seine

Kräfte auf's Aeußerste anspannend, rannete Atherton weiter und weiter, gottlob, jetzt hatte er sie erreicht, gleich eisernen Klammern legten seine Arme sich fest um die zerfetzte, und sie fest an das eiserne Brückengeländer pressend, schob er sich zwischen Dora und den heranbrausenden Zug, dessen Lenker einen lauten Warnungsschrei ausstieß. Im nächsten Augenblick war der Zug über die Brücke gerollt und verschwand um eine Krümmung des Geländes; achnselig im Gesicht löste Atherton das etwa zweijährige zerlumpte Kind und Figaro aus den Armen des ohnmächtig am Brückengitter lehrenden Mädchens und, beide Arme um Dora schlingend, bedeckte er ihr bleiches Gesicht mit heißen Küffen.

„Dora, meine Dora,“ murmelte er mit gebrochener Stimme, „um ein Haar hätte ich Dich verloren! O, diesen Gedanken nur auszubenten! Aber sie regt sich nicht, sollte der Schrecken sie getödtet haben? Nein, das kann Gott nicht wollen, er ließ es zu, daß ich sie dem sicheren Tode entriß, er wird sie mir auch erhalten!“

Wieder preßte er sie an sich; die Zeit ihrer Bewußtlosigkeit, die ihm so lang erschien, hatte in Wirklichkeit kaum zwei Minuten gedauert; nun regte sich Dora, und leise aufsteigend, öffnete sie die Augen und fragte matt: „Wo bin ich?“

„In Sicherheit, völlig in Sicherheit!“ rief Atherton leidenschaftlich erregt, „beruhige Dich nur, mein Lieblich.“

Sorglich den Arm um Dora schlingend, führte Atherton sie langsam zum Ende der Brücke, und sich auf einem abgebrochenen Baumstamm niederlassend, murmelte Dora mit halb schluchzender Stimme: „Ach, jetzt weiß ich wieder Alles, der Zug, das Kind, es war entsetzlich,“ und sich innig an ihn schmiegend, meinte sie laut auf: „Endlich gelang es meinen tröstenden Worten, ihre Erregung zu beschwichtigen, und schen zu ihm aufblickend, flüsterte sie: „Gott sei Dank, daß ich mich umsonst geängstigt habe.“ Offenbar war sie noch der Wirklichkeit entrückt, und Atherton täuschte sich nicht, was er in Doras Augen leuchten sah, war Liebe, heiße innige Liebe, wie er selbst sie empfand!

„Mein, endlich mein,“ flüsterte er ihr jetzt in's Ohr, und diese wenigen, zu früh gesprochenen Worte lösten den Zauber, der das Mädchen umfangen hielt. In ihren entsetzten Blicken lagen aufblühendes Bewußtsein, Scham und Erinnerung; sie schob Athertons sie noch umschlingenden Arm zurück und strebte, sich aufzurichten. „Was ist das Alles?“ rief sie mit wildem Blick; „sind Sie es wirklich, Herr Atherton? Pfui, wie häßlich, Sie benutzen meine Schwäche, um mich vor mir selbst erlösen zu lassen!“

Wie von einem Felsenschieb getroffen, trat Atherton zurück, aber er gab ihre Hand noch nicht frei; er lehnte am Brückengitter und sagte mit bebender Stimme: „Dora, sieh mir in's Auge und dann sage mir, daß Du mich nicht liebst!“ Fast gegen ihren Willen schlug sie das Auge zu ihm auf; der Blick, der den ihren traf, drang ihr bis in's tiefste Innere, es erschien unmöglich, ihm zu widerstehen! Aber dann strebte sie, ihre Hand aus seinem Griffe zu befreien und nachdem ihr dies nicht ohne Mühe gelungen war, sagte sie leise: „Ach befreie Ihnen das Recht, mir von Liebe zu sprechen, Sie haben gewagt, mich zu küssen, und ich empfinde diesen Kuß als einen Schimpf. Ich weiß nicht, was ich getan habe, um diesen Schimpf zu verdienen. Ja so, Sie haben mir ja das Leben gerettet! O, lassen Sie mich diesen entsetzlichen Ort verlassen!“

Das gerettete Kind war in Gesellschaft zweier älterer Kinder, deren Obhut es vermutlich anvertraut gewesen, hinunter zu dem alten Boot geklettert, und Dora schien nicht übel Lust zu haben, ihm zu folgen. Aber Atherton war nicht gewillt, sich die Gelegenheit, die er mit eigener Lebensgefahr erkaufte, entgehen zu lassen; er legte seine Hand fest auf Doras Schulter und gleich einem Wassersturz brach es von seinen Lippen:

„Du fragst, Dora, was Du getan, um solchen „Schimpf“ auf Dich herabzuziehen?“ Ich dürfte wohl mit größerem Recht fragen, was ich getan habe, um solche Worte von Dir hören zu müssen! Wenn man dem Tod in's Auge sieht, wie wir Beide es vorhin getan, dann wagt man vielleicht nicht alles so genau ab, wie sonst wohl, die Empfindungen übermannen uns oft gegen unseren Wunsch und Willen und so solltest Du mit einem kleinen Bruch der Eristette nicht allzu scharf in's Gericht gehen! Das Bräuchliche wäre ja wohl gewesen, daß ich gewartet hätte, bis wir Beide uns erholt und abgekühlt hatten, um dann zur Frau Nesbit zu gehen und sie um Erlaubnis zu fragen, ob ich zu Dir sagen dürfe: „Kräulein Leich, wollen Sie mich heiraten?“ Dies, ich wiederhole es, wäre der konventionelle Weg gewesen, den ich hätte einschlagen sollen, aber unglücklicherweise schlug die durch die Todesgefahr erregte Natur über die Stränge und trug mir Deine Vorwürfe ein. Allbarmerherziger Gott, daß Du mir sagen konntest, meine Werbung sei ein Schimpf!“

Schweigend hatte Dora diesen leidenschaftlichen Worten gelauscht, und mechanisch war sie dabei langsam weitergeschritten. Jetzt standen beide vor einem Gitter, welches eine weite Wiesenfläche umsäumte, auf welcher zahlreiches Rindvieh weidete. Dora verhielte nunmehr, den nicht hohen Zaun, der das Vieh vom Betreten des Bahngleises abhalten sollte, zu übersteigen, aber ihre Kräfte verlagerten, und von leichtem Schwindel erfaßt, legte sie die Hand über die Augen. Im nächsten Moment hatte Atherton sie in seinen starken Armen hoch emporgehoben und sich mit ihr über den Zaun geschwungen. Auf der anderen Seite angelangt, ließ er sie sanft aus den Armen gleiten, er hielt sie nicht eine Minute länger, als es nötig war, und doch erglühete Dora bis zu den Haarwurzeln, während sie vorwärts vor sich niederlah. Atherton wartete ein Weildgen, ob sie ihm nicht antworten werde, als er aber bemerkte, daß ihre Lippen fest geschlossen blieben und sie offenbar beabsichtigte, schweigend ihren Weg fortzusetzen, da hielt er sich nicht länger zurück.

„Nein, Dora, das geht nicht an,“ sagte er möglichst beherrschend; „was zwischen uns Beiden vorgegangen ist, kann nicht unerörtert bleiben. Ich habe ein heiliges Recht, meine Frage beantwortet, mein Schicksal entschieden zu wissen, und wie immer Deine Antwort lauten möge, ich muß sie hören!“ Und da er sah, daß sie sich noch immer zitterte, fuhr er in leicherm Tone fort: „Vielleicht erzählst Du mir vor allem, wie Du auf die Brücke gerietest?“

„Ach, es war sehr einfach,“ murmelte Dora matt; „ich ging drüben auf dem Fußpfad, als ich das arme kleine Ding auf der Brücke herumkrabbeln sah, und da ich mußte, daß der Führrzug von Windmouth fällig war, rannete ich zur Brücke, um das Kind zu retten, ich glaubte noch vollauf Zeit zu haben. Aber das Kleine lief immer weiter, und dann vernahm ich das Brausen des Zuges, und als ich das Kind endlich in den Armen hielt, da war's zu spät, ach Gott, wenn ich noch an diesen Augenblick denke, droht mir das Herz stillzustehen.“

„Aber Figaro, warum konntest Du nicht wenigstens den Hund aus Deinen Armen lassen?“ schalt Atherton mit zärtlichem Vorwurf.

Fast entrückt blickte sie zu ihm auf. „Figaro loslassen, hieß ihn dem sicheren Untergang weihen, und das hätte ich nicht über's Herz gebracht. Bei ruhiger Ueberlegung hätte ich mir ja sagen müssen, daß uns nichts geschehen könnte, wenn ich mich mit meinen beiden Schützlingen dicht an's Geländer drückte, allein ich war eben nicht mehr bei klarem Besinnung. Aber wie kamen Sie gerade hierher?“ schloß sie fragend, offenbar fiel es ihr jetzt erst ein, daß sein Stierherkommen im richtigen Moment mindestens überraschend war.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Königin der Luft.

Roman von Jarro.

(Nachdruck verboten.)

Erster Teil.

Einleitung.

Es war zu Ende des Jahres 1858.

Ein eifriger Wind wüthete an dem Abend durch die schneebedeckten Straßen Matlands.

Drei Fenster in dem ersten Stock eines Hauses in der Via Fiori waren erleuchtet und die Bewohner der anstoßenden Häuser hörten aus ihnen bis zur späten Stunde heiteres Geplauder, Violinenslang und Rufe wie ein avant les Cavaliers! und Changez vos dames! herausschallen.

Da die Latoussiers nicht geschloffen, konnte man von draußen sogar deutlich das Geräusch hören, mit dem die Füße der Tänzer sich über den Boden hindrehten.

In der Nachbarschaft mußte es ein jeder, daß Eufrosina Delber, Charlotte Delbers Tochter, am Vormittag mit einem jungen russischen Betreiter getraut worden war.

Charlotte Delber wohnte seit mehr als zehn Jahren in der Via Fiori. Sie war seinerzeit mit einem etwa neunjährigen Töchterchen nach Mailand gekommen, hatte sich hier niedergelassen, und anfangs sehr zurückgezogen, fast ganz für sich gelebt. Man wußte von ihr nicht genau, woher sie gekommen, ob sie Witwe war, getrennt mit ihrem Mann lebte oder überhaupt verheiratet war. Sie sprach mit ihrem Töchterchen deutsch und empfang Briefe aus Preußen.

Kurz, man nannte sie schließlich die Preuszin. Sie mochte etwa dreißig Jahre alt gewesen sein und war eine sehr schöne Frau mit einem gewissen Ernst in ihrer Haltung und in ihrem ganzen Wesen.

Sie ging stets schwarz gekleidet und verkehrte monatlang mit keinem einzigen Menschen. Niemand besuchte sie, und mußte sie einmal gezwungen mit jemandem sprechen, so war es immer, als ob sich die Worte nur mit Mühe von ihren Lippen lösteten.

Auf ihrem schönen bleichen Gesicht lag ein Ausdruck von Melancholie, die das, was sie Strenges und Hartes in ihrer Physiognomie hatte, milderte.

Weit der Zeit fing sie dann doch auch an, Bekanntschaften zu machen, indes sie näher sich nur höchst diskreten Personen, ging jeder Frage, die man über ihre Vergangenheit machte, geschickt aus dem Wege und erwähnte niemals ihren Gatten und sprach nie von ihrer Familie, noch von dem Lande, aus welchem sie stammte.

Im übrigen war sie gegen jeden stets so reserviert, daß keiner es wagte, sie mit unbequemen Fragen zu belästigen; und hatte doch einmal einer dazu den Mut, so verstand sie es mit einem Blick, dem Zubringlichen das Wort im Mund ersterben zu lassen.

Nur aus Liebe zu ihrer Tochter, die sie mit der Zeit auch in eine Schule schicken mußte, gab sie ihre Einsamkeit auf, in der sie selber sich am glücklichsten gefühlt haben würde.

Sie machte sich mit den Lehrern und den Lehrerinnen Eufrosinas bekannt, die, da sie ein liebes, artiges Kind war, bald eine Menge Gespielinnen fand, die sie sich gewannen, und die die Mutter, um ihres Kindes Freude kennen zu lernen, schließlich auch in ihr Haus lud.

Charlotte Delber besaß ein so hoheitsvolles Wesen, eine so einschmeichelnde Sprache, in ihrem Blick solche Sanftmut, daß es ihr leicht ward, sich bald das Herz der Mütter von Eufrosinas Freundsinnen ganz zu gewinnen. So hatte sie im Laufe von zehn Jahren, ihre Kleine vorsichtig vor jeder schlechten Gesellschaft hütend, sich einen Kreis achtbarer Bekannten verschafft. Nicht daß man sich hinter dem Rücken von ihr nicht doch dies oder jenes zulüsterie; geheimnißvoll war sie und blieb

fie. Am Anfang waren alle neugierig zu ihr gekommen, sie wollten sich einmal mit dem Augen- schein überzeugen, doch alle, wie sie gekommen waren, kehrien ohne Hintergedanken, gefesselt von dem angenehmen Wesen Charlottes, zurück. Ein paar andere Frauen jedoch, die sich ihr gerne ge- nähert haben würden, von denen sie sich aber ab- sichtlich ihres Rufes willen fern hielt, verbreiteten aus Mache mit ihren Kästzungen die kuriossten Geschichten über sie und erzählten es jedem, der es hören wollte, im Vertrauen, wie Charlotte Delber unter ihrem äußeren strengen Schein eine sitten- lose Seele besaß.

Sie träte wie eine Matrone auf, wäre wirklich aber ganz etwas anderes. Eine Seiltänzerin wäre sie gewesen, eine jener Frauen, die sich im Zirkus zeigen und ihre Reize von dem Publikum bewundern lassen.

Anzählige Liebhaber hätte sie gehabt, große Herren, Künstler und Maler, und alle hätte sie aus- gelacht, natürlich nachdem sie sie erst ernst ge- nommen. — „Und das Mädchen, das sie hatte?“

„Oh, einer jener gewöhnlichen Romane dieser Frauenzimmer,“ zischelten die keuschen bösen Zungen, die überall wo sie konnten, gegen die junge Fremde hetzten. Charlotte Delber lebte indes so ehrbar und streng, daß ihre Feindinnen umsonst ihr Pulver erschossen.

Sie blieb mit ihrer sanften Melancholie standhaft in ihrer Mutterpflicht. Und da sie mit ihrer Schönheit nicht zu prunken begehrte, sie sogar mit der Bescheidenheit ihrer Kleidung zu verbergen versuchte, von selber darauf Ver- zicht leistete auf den großen Markt des Menschenaberwitzes zu konkurrieren, so ließ man sie nach einer Weile zufrieden.

Sie hatte nie luxuriös gelebt, doch stets mit dem Anschein eines gewissen Wohlstandes, der ihr indes plötzlich abhanden gekommen sein mußte; zum wenigsten beschloß sie mit einmal, zwei Zimmer von der Wohnung, die sie in der Via Fiori inne hatte, abzuvermieten. Die- selben bezog ein älttlicher Deutscher, gleichfalls etwas mysteriöser Herr, der stets allein aus- ging und selten ein Wort sprach. In sechs Jahren hatte er mit keinem in der Nachbar- schaft Bekanntschaft gemacht; dann verschwand er wieder, ohne daß Charlotte Delber je sagte, wohin er gegangen.

Ihre Vermögenslage aber schien wieder eine bessere geworden zu sein.

In dieser Zeit hatte man Charlotte Delber nachgeredet, daß sie mit dem alten Herrn ver- trauter gewesen, als es sonst zwischen Mieter und Wirtin der Fall — — Ein Dienstmädchen des Hauses wußte zu erzählen, daß sie sich alle Abende, wenn sie ihre Tochter zu Bette ge- bracht, mit dem alten Herrn in ihrem Salon einschloß, wo sie sich manchmal bis spät in die Nacht hinein unterhielten.

Sie fügte hinzu: eines Abends, wie sie un- vermutet eingetreten, den Tee zu servieren, habe sie den Alten die Hände der jungen Frau in den seinen halten gesehen — — dann wäre sie eines Nachts aufgestanden, wäre auf den Zehenspitzen an die nur angelehnte Tür des Salons geschlichen und hätte da — so erzählte sie — die Frau in vorne leicht gelockertem, paradiesische Formen ent- hüllenden Nachtkleid sitzen gesehen.

„Ah, aber ein schönes Weib!“ sprangte die Magd aus. „Schön, wie ich noch nie eins gesehen.“

Bald darauf ward das Dienstmädchen aber ent- lassen, und wie entlassenen Dienstboten nie recht zu trauen, so mochte auch der von dieser Person in Umlauf gesetzte Klatsch nur auf Mache basieren.

Eine Woche nach Abreise des alten Herrn trat in Mailand eine Kunststreitergesellschaft ein, deren hauptsächlichste Zierde ein junger Vereiter namens Afambitoff war, der — zufällig oder nicht zu- fällig — die beiden in der Via Fiori leer ge- wordenen Zimmer bezog.

Er blieb dort einen Monat, dann mußte er mit seiner Gesellschaft wieder fort, nachdem ihm ganz Mailand zugejubelt hatte. Unzählige duittige Briefchen, hieß es, hätte er von zarten Frauen- händen erhalten, Kränze, Zuwelen, Gedichte. Wo er ging und stand, wäre ihm nachgelaust worden; der große Afambitoff aber ließ sich nicht rühren.

War er nicht im Zirkus, so war er bei sich zu Hause; den Tag über aber ging er höchstens ein- oder zweimal aus.

Sergei Dimitri Afambitoff kümmerte sich nicht um die Schönen, die nach ihm schmachteten; für ihn waren die Pole der Welt, die Sterne, die ihn einzig noch im Meer des Lebens lenken sollten, Eufrosinas schönes Augenpaar.

Sie hatten sich geliebt, verstanden, geliebt. Er war ihrem Zauber unrettbar verloren. Was Wunder, war Eufrosina doch einfach eine be- strickende Schönheit. Groß und schlant, mit kohlschwarzem Saar, das ihr bis zu den Knien hinab-

ihrem Liebhaber zu schreiben, daß sie ihrer Ver- bindung nicht länger mehr im Wege stehen und daß sie ihn, wenn er zur Hochzeit kommen würde, mit offenen Armen als Sohn willkommen heißen würde.

Gegen zwei Uhr früh war die Festlichkeit in der Via Fiori zu Ende.

Einer nach dem Andern hatten sich die Gäste entfernt, nicht ohne vorher noch einmal dem jungen neuvermählten Paar mit mehr oder weniger anzüglichen Bemerkungen alles Glück ge- wünscht zu haben. Und als sie dann inmitten der noch nicht heruntergebrannten Kerzen und der Fest-Orangerie allein zurückgeblieben waren, um- armte und küßte Charlotte Delber, der die hellen Tränen in den Augen glänzten, die junge Braut und den Bräutigam, und rief mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit in ihrer Stimme aus:

„Nun, Kinder, seid Ihr auch glücklich?“

„Ja, ja, Mama,“ antworteten die beiden jungen Leute und bedeckten ihr Gesicht und Hände mit Küßten.

„Nun, dann segne Euch Gott — segne Euch immerdar —“

Weiter konnte sie nicht vor heftigem Schluchzen.

Eine Weile standen sie alle drei Hand in Hand da und weinten — weinten die Tränen, die der Seele Balsam sind, Tränen der Freude.

„Gute Nacht, meine Kinder,“ jagte dann schließlich Charlotte. „Gehen wir zur Ruhe!“

Und als ob Beide einer und derselben inneren Stimme folgten, janten Sergei und Eufrosina vor ihrer Mutter in die Knie.

Charlotte legte, majestätisch in ihrer matronenhaften Schönheit, ihre Hände den beiden jungen Leuten auf das Haupt, und die Augen erhoben, küßte sie eins jener Gebete, die aus dem Mutterherzen, heißt es, direkt zum Throne Gottes aufsteigen.

„Beschütze Euch der Herr für und für,“ betete sie mit bebender Stimme. „Lernt ihn lieben und ihn fürchten und in ihm liebet Euch, auch wenn ich nicht mehr da sein werde, für Euch zu beten.“

Schluchzen des Brautpaares antwortete ihrem inbrünstigen Flehen. Eufrosina und Sergei weinten zu ihren Füßen.

„Und nun gute Nacht, Kinder,“ wiederholte Charlotte und hob sie empor und drückte sie von neuem an ihre Brust.

„Gute Nacht, Mama!“

„Gute Nacht!“

Und das junge Paar begab sich in das Braut- gemach, das ihrer, tageshell erleuchtet, wartete.

Charlotte zog sich in ihr eigenes Zimmer zurück, in dem neben dem ihren noch Eufrosinas altes Bett stand, und es stach ihr im Herzen beim Anblick des heute seit so vielen Jahren zum ersten Mal leeren Lagers.

Es war also jemand gelungen, ihr die Liebe ihres einzigen Kindes streitig zu machen!

Aber noch ein anderer Gedanke peinigte sie. Es war ihr aufgefallen, daß Sergei während des Festes seltsam unruhig gewesen. Ein paar Mal war seine Miene so traurig und abwesend gewesen, als zöge ihm etwas Schweres durch den Sinn.

Sie trat an das Bett heran, in dem Eufrosina so lange geruht, wo sie auch die Nacht vorher geschlafen und wo noch von ihr ein Müßchen und ein gestriches Tuschentuch lag.

Die arme Mutter nahm diese beiden Stücke in die Hand und drückte sie an ihre Lippen.

In dem Augenblick aber erschütterte ein lauter Knall das ganze Haus.

In dem Zimmer, in dem sich Sergei und Eufrosina eingeschlossen hatten, waren zwei Schüsse gefallen.

Die Hausbedienung stürzte an die Tür des Gemaches; außer sich vor Entsetzen rief die ver- zweifelte Mutter angstvoll in das Zimmer hinein: „Eufrosina! — Sergei! — Eufrosina!“



Thüringer Trachtenfest auf Schloß Reinhardsbrunn.

In Anwesenheit der herzoglichen Familie von Sachsen-Coburg-Gotha fand wiederum nach altem Brauch am dem Schloß Reinhardsbrunn das Thüringer Trachtenfest statt, an dem auch die herzogliche Familie im Nationalkostüm teilnahm. Auf unserem Bilde sehen wir von links nach rechts Herzog Karl Eduard, Prinzess Epulida, die Herzogin und Prinz Dittmar. Den Mittelpunkt des Trachtenfestes bildete ein farbenprächtig gezierter Reihnardsbrunn.

fiel, dunkle Augen, bleiches Profil, geschwungene Nase, kleines rosiges Mündchen, ein Grübchen in der Mitte des Kinnes, breite Schultern, schwellender Busen und dazu eine stolze, selbstbewußte Haltung, mit der sie wie eine Königin auf ihre Mitmenschen hinabsah. Ein feuriges und doch sanftes Gemüt; ein zäher Charakter und doch eine phantastische Seele.

Sergei Dimitri reiste ab, aber schwor wieder- zukommen, und er hielt seinen Schwur, wie es denn scheint, daß in Ausland Männer die Schwäche besitzen, den Eid, den ihnen Weiber ab- genommen haben, zu halten.

Und nun war die Zeit gekommen, da er wieder- kehrte. Eufrosina hatte während seines Fernseins schwer gelitten. Wilde Eifersucht hatte sie geplagt, und trotz ihrer aufrichtigen Zuneigung für ihre Mutter war sie ein paar Mal nahe daran gewesen, auf und davon und ihm nachzugehen.

Charlotte Delber hatte anfangs Alles daran gesetzt, ihre Tochter von dieser, wie sie meinte, doch zu nichts führenden Liebchaft abzubringen; als sie aber sah, wie das Mädchen vor Gram ordentlich hinzustechen begann, erlaubte sie ihr,

Sie hörte einen langen Seufzer und glaubte die Stimme ihrer Tochter zu erkennen: „Cufrosina!“

Und wieder ein Seufzer, aber ein schwächerer diesmal.

Da blickte Charlotte funkelnden Auges um sich, erfaßte eine Eisenfange, die dazu diente, die Läden eines Fensters zuzuhalten und stemmte sie gegen die Tür, bis diese einfiel.

Charlotte blieb vor dem Schauspiel, das sich ihren Blicken bot, wie versteinert auf der Schwelle der Tür stehen.

Cufrosina und Sergei lagen längs zu Füßen des Bettes, Sergei in schwarzem Frack und weißer Kravatte, Cufrosina in ihrem weißen Brautkleid, den Orangeblütenkranz noch auf der Brust, beide mit einer furchtbaren Wunde am Hals, beide in einer tiefen Blutlache schwimmend.

Charlotte versuchte einen Schritt vorzutreten, aber sie fiel ohnmächtig neben den Leichen nieder; und die Umstehenden hoben sie auf und trugen sie auf das Bett des Zimmers.

Die Schüffe hatten die Nachbarn geweckt und schon standen welche vor der Tür und erkundigten sich nach dem Vorgefallenen.

In einem Augenblick langte auch ein Kommissar mit zwei Polizisten an. Derselbe befahl sofort einen Kriminalbeamten und einen Arzt herbeizurufen, dann nahm er selber das erste Verhör vor.

Das Fest war seit einer halben Stunde zu Ende. Die Gäste waren sämtlich fort. In das Zimmer, in das sich die Nervenmännchen eingeschlossen hatten, konnte niemand eintreten. Und wer eingedrungen wäre, hätte nicht hinaus können, denn das Fenster des Zimmers, das auf einen Garten hinausging, war mit einem dicken Eisengitter geschlossen, das, wie man sich überzeugen konnte, keiner angerührt hatte. Also —?

Die einzige mögliche Annahme für die Dienerschaft war demnach die, daß der junge Gatte in einem Anfall von Wahnsinn oder aus Eiferucht oder aus irgend einem anderen Grund seine junge Frau ermordet und hinterher auch sich das Leben genommen hatte.

Der Kommissar aber war anderer Ansicht. „Wo ist die Waffe?“ fragte er barsch und herrlich.

„Ach ja, die Waffe — es ist keine da,“ antwortete man.

„Wie?“ donnerte der Kommissar. „Mein Wort, daß wir keinerlei Waffe gesehen, ich kann es beschwören,“ meinte der älteste der Diener.

Der Kommissar dachte eine Weile schweigend nach.

Dann wandte er sich, da er an der Aussage der Umstehenden nicht zweifeln konnte, an einen seiner Leute.

„Wissen Sie, was dies Fehlen der Waffe zu bedeuten hat? daß der Mord mit einer leicht kenntlichen Waffe begangen ward — vielleicht mit einer kostbaren Waffe, die der Mörder auf seiner Flucht mit sich genommen.“

„Aber wie sollte er entkommen sein? Das Zimmer war fest verschlossen, durch das Fenster ist es unmöglich.“

„Sehen wir näher zu,“ antwortete der Polizeibeamte.

Charlotte, die wieder zu sich gekommen war, hatte einen Teil dieses Gespräches gehört.

Sie richtete sich langsam auf ihrem Lager auf und bezeugte stammelnd gleichfalls, daß auch sie, die doch zuerst eingetreten, keinerlei Waffe gesehen, dann sprang sie wie von Kaserei ergriffen, zu Boden und rart, sich die Haare raufend, an den Leichen des jungen Ehepaars nieder, während die Polizisten das Zimmer aufmerksam weiter durchsuchten, ohne daß es ihnen indes gelang, Klarheit in das Dunkel der Affaire zu bringen. Es war und blieb ein Rätsel: Wie war der Mörder heringekommen, wie herausgekommen?

Aus welchem Grunde war die Tat begangen? Oder war dabei vielleicht eine Rivalität im Spiel?

Unter dem Bett hatte man einen großen, schmutzigen Hut gefunden, der keinem von der Familie gehörte. Ihn mußte der Mörder dort zurückgelassen haben.

Der Kommissar nahm den Hut an sich. Alle weiteren Nachsuchungen blieben fruchtlos.

### 1. Kapitel.

Ein Jahr darauf verschwand Oesterreich aus der Lombardei, und eine neue Regierung trat an die Stelle der alten.

Am Abend des 13. August des Jahres 18 — — einige Jahre nach dem erzählten Vorfall — stand der Polizeipräsident von Mailand im Begriff, aus seinem Kabinett zu treten, um sich zu einem offiziellen Empfang zu begeben. Derselbe trug schwarzen Frack und weiße Kravatte, und verschiedene Orden zierten seine Brust. Ein Liebchen vor sich hinträuernd ließ er sich von einem dienstfertigen Assistenten den Ueberrock anziehen, als plötzlich draußen vor der Tür des Polizeipräsidentiums auf der Piazza San Fedele eine Equipage mit zwei Vordrebedienten anhielt, der eine dunkel aber höchst elegant gekleidete Dame einstieg, die zur Portierloge eilend sich mit erregter Stimme erkundigte!

„Ist der Präsident oder sein Vertreter zugegen?“ „Der Herr Präsident ist zu Hause, Frau Gräfin,“ antwortete der Portier, während die Dame, sich so schnell eilends gehend, unwillkürlich zusammenfuhr.

Ein Unterbeamter begleitete sie bis in das Kabinett des Präsidenten, der bereits zum Ausgehen den Hut in die Hand genommen hatte. Der Unterbeamte klopfte an der Tür, trat ein und ließ die Dame in dem halbdunklen, von einer rüucherigen Lampe an der Wand schlecht erleuchteten Vorzimmer allein.

Die Dame blickte um sich und schauderte, so unheimlich kam ihr das Gemach vor. Nach einer Weile kehrte der Beamte zurück und machte ihr, die Tür weit öffnend, ein Zeichen einzutreten.

Der Präsident, der seinen Hut auf einen im Hintergrund des Kabinetts stehenden Tisch gesetzt, erwartete sie stehend, mit geschäftsmäßiger, ernster Miene, wenn auch innerlich von einer ungewohnten Neugier verzehrt.

Wie wandend trat die Dame näher, mit einer fieberhaften Geste den Schleier zurechtziehend, den eine dicke goldene Nadel auf ihrem Haar festhielt.

Als sie fast bis in die Mitte des Zimmers gekommen, hat sie der Präsident mit einer Handbewegung, sich auf dem Sopha niederzulassen, das zu ihrer Rechten stand.

Ohne ein Wort, sich leicht verneigend, nahm sie Platz, während der Kommissar, der sich in der Gesellschaft des Präsidenten befunden, sich unter einer tiefen Verbeugung zurückzog.

### 2. Kapitel.

Der Präsident und die fremde Dame blieben allein.

Die Letztere warf, während der Erstere sich näherte, häßig ihren Schleier zurück.

„Frau Gräfin,“ fragte er leise, „womit kam ich die Ehre haben, Ihnen zu dienen?“

Sie sprang auf und zog aus ihrem Corset ein Billett, hielt es zornfunkelnd unter die Augen des Präsidenten und rief:

„Sehen Sie — diese Infamie!“

Der Präsident überlas das Blatt und meinte, die Brauen hochziehend, nach einer Weile:

„So, ein Drohbrieff.“

Und auf eine einladende Geberde von ihm setzte sich die Dame wieder auf das Sopha.

„Wenn das mein Gatte wüßte!“ sagte sie mit abgebrochenen Worten, ingrimig ihr Vatistafschentuch an ihre Lippen drückend.

Ueber das Gesicht des Polizeichefs flog, als er sie den Namen ihres Gatten aussprechen hörte, ein feines Lächeln.

Er hatte die Augen von dem Brief aufgehoben und blickte jetzt die schöne Frau, die vor ihm saß, an.

Dieselbe mochte fünfundsiebenzig Jahre alt sein, war klein, ründlich und blond, hatte ein Paar feurige Augen und ganz den Anschein einer Frau, die sich noch nie in ihrem Leben um etwas anderes, als um ihre Vergnügungen und ihre Toiletten gekümmert, und der ihre Laune einziges Gesetz ist.

Der Präsident blickte sie an und suchte auf ihrem Antlitz zu lesen. Er kannte sie. Seit zwei Jahren hatte er sie wohl täglich in ihrer Equipage durch die belebtesten Straßen Mailands dahinjollen sehen und er wußte, daß sie — die Gräfin Wera Uspoff — eine der reichsten Damen der Fremdenkolonie von Mailand war.

## Die Gesundheitsregeln von Salerno.

Von Dr. Siegmund Birich (Frankfurt a. M.)

Der historischen Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden hat man neben anderen medizinischen Schriften des Mittelalters auch das interessanteste aller Gesundheitsbüchlein ausgestellt, das in Salerno vor 800 Jahren entstand und noch heute Leser verdient. Wie berühmt Salerno wegen seiner medizinischen Schule im Mittelalter war, wie der Name allein geheimnisvolle Meisterkraft in allen Heilkünsten, Rettung in schweren Siechtagen kündigte, das vermögen wir uns heute kaum vorzustellen. Aber in poetischen Werken der deutschen Literatur spiegelt sich der Weltmüde der Schule von Salerno deutlich wieder. In Barbarossa's Zeit hat sie der berühmte Cezpoer bejungen; in dem Gedicht von Heinrich dem Fuhs glaubt der leidende Lüne durch die Lanterne eines Meisters aus der gefeierten Stadt geholt zu werden. Salerno läßt der franke Tristan als seinen Aufenthaltsort angeben, um vor Nachstellungen sicher zu sein, und der arme Heinrich findet erst in Salerno den Arzt, der ihm den Weg zur Genesung zeigen kann.

Bis in späte Jahrhunderte aber, da der Glanz der großen Schule längst verblühen war, hat das poetische Werk gedauert und gewirkt, das von ihr ausgegangen ist: das „Regimen Scholae Salernitanae“. Das Büchlein will eine Anleitung zu hygienischem Leben bieten, die man sich dem Gedächtnis einprägen soll; es ist in gereimten lateinischen Versen geschrieben, aber immer wieder und wieder in fast alle Sprachen Europas übertagen worden. Den Menschen des Mittelalters, dessen hygienische Einrichtungen wahrlich dürftig waren, erteilt es kurze Gesundheitsregeln, die auch heute noch immer wieder verkindet werden müssen, Weisheiten, die für alle Tage gelten.

Allgemeine Lebensgrundsätze bilden den Anfang:

Wahst du dir unversehrt die Gesundheit auf immer bewahren, Scheue die drückende Sorg', laß Born dich nimmer belahen, Schon des Weins, beschränkte das Mahl, nicht darfst du es speren Dir nach dem Mable Bewegung, laß Schlaf nach Mittag nur fahen.

Also ein zufriedenes Herz ist nach diesen einfachen alten Rezepten eine Vorbedingung für das Wohlbefinden, dann aber vor allem Mäßigkeit und ein Vermeiden jedes trügen Schlemmerlebens.

Es folgt die vorreffliche und anmutige Mahnung zur Sauberkeit:

Frühe dem Lager entlekt muß reinigen dir Augen- und Hände Kühlreißendes Wasser, dann hierin und dorthin dich wende,



Dehne die Glieder, reinige die Zähne und kämme die Haare, Auf daß Kraft in das Hirn, wie auch Kraft in die Glieder dir fahre.

Nicht jede Speise paßt für jeden. Wir hören, was für einen schwachen Magen zu schwer ist und empfangen hübsche Belehrung über die rechte Krankenkost:

frische Eier, Rotweinsfeuer, kräftige Brühen, Semmel dazu, die leiten, sind rein für den Körper Gedeihen Das Problem der Wohnungshygiene wird berührt: zwei Verse bringen die allernotwendigsten Forderungen:

Wohnungen müßt du dir stiften in reinen und heiteren Lüften, Bar anstehender Stoffe, bar der Kloake Gerüche.

Bunt aneinanderrühend, ohne innere Verknüpfung wird dann die Bedeutung der Getränke hervorgehoben: wir lernen, welche Eigenschaften edler Wein und gutes Bier haben sollen, und der Uebergenuß wird stets als schädlich getadelt. In der Sommerhitze soll man nicht übermäßig viel Nahrung zu sich nehmen, während für den Winter das tröstliche Wort gesagt wird:

Aber, nach Herzensfreude im Winter am Schmaus dich weide.

Und nach jeder Mahlzeit soll man sich waschen, denn der Keimlichkeit räumt das Gedicht besonderen Segen nach:

Du willst du bleiben gesund, wasche dir Hände und Mund.

Ueber den Nährwert der einzelnen Speisen handeln eine ganze Reihe oft vortrefflicher, oft auch absonderlicher Verse, frisch und lauter muß die Nahrung sein, und bisweilen bei Kopfschmerzen und Uebel ist jeder Genuß zu meiden. Milch und Butter, Molken und Käse werden ihren wichtigen Eigenschaften nach beurteilt, viele Obstarten als blutreinigend berühmt. Ein notwendiger Bestandteil der Mahlzeiten ist das Salz, von dem zwei ergötzliche Verse sagen:

Nimmer fehle beim Mahle die satzgefüllte Schale, Jegliche Speise ist fad, wenn man kein Salz dazu tat.

Witten in diesen kleinen Ratsschlägen erscheint dann die wichtige hygienische Nahrung, in den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Lebens Regel und Ordnung einzuhalten:

Jeder soll sich im Leben Gemäßtheit zu halten bestreben! Also empfiehlt es dringend, nur Not sei zur Verringerung zwingend.

Wer aber wirklich krank gemorden ist, der soll getreu die ärztliche Diät einhalten, denn Wichtige Mächte beim Heilen ist Vorchrift im Essen zu teilen;

Willst du nicht diese Besorgen, ist töricht und eitel dein Sorgen.

Die zweite Hälfte des Gedichtes ist und weniger interessant. Sie handelt von den Heilkräften der verschiedenen Pflanzen, sie charakterisiert die vier Temperamente und weist jedem seine besonderen Krankheiten zu, und sie erteilt Vorschriften, wie und wann man zur Ader lassen soll.

Würdig und ernst ist der Ton des ganzen Gedichtes. Es spricht aus ihm eine ruhige Lebensflugheit, die frei ist von jedem Gelehrjamkeitsdüffel. Wohl spürt man den freudigen Stolz über die wunderbare Seilfunde und ihre Meister, aber man hört doch auch zu Anfang die erfreulich schlichten Worte:

Sollten die Aerzte dir fehlen, magst selbst du zu Aerzten dir wählen: Ruhe und fröhliches Streben, geordnete Weise im Leben.

So wenden sich die Gesundheitsregeln von Salerno trotz ihres feierlichen Gemandes an alle,

vor jeder Nachahmung der echten Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Hallebeul, denn nur Letztere befreit alle Arten von Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten, wie Blätter, Bläschen, Finnen, Gefäßkreisläufe, etc. etc. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

und so ist ihre Wirkung auch weit und tief gewesen. In einer ungemein großen Fülle von Handschriften und Drucken sind sie erhalten, und lange Zeit haben sie die Aerzte wie ein Gehegebuch benutz. Als man wissenschaftliche Belehrung aus diesen Hexametern nicht mehr schöpfen konnte, las man noch mit Genuß die klugen Denkwörter und entnahm dem Werkchen Kenntnis von dem Heilwesen der Vergangenheit. Vesting hat in seinen Anmerkungen über das Epigramm sein Interesse für dies ehrwürdige Denkmal aus der Geschichte der Medizin bezeugt. Und wir, die wir auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden die gewaltige Zusammenfassung der fortgeschrittenen Hygiene sehen, teilen dies Interesse für das keineswegs reizlose Ueberbleibsel aus der Blütezeit mittelalterlicher Heilkunde. Nie ist wohl von einem so kleinen, schlichten Schriftchen eine reichere Wirkung ausgegangen.

Allerlei.

Um das Fortfliegen der Tauben zu verhüten, wird neben reichlicher Fütterung in einem reinlichen, freundlichen Stall das Besprengen der Wände mit Kalk- und Anisöl empfohlen. Auslegen von Ägeln in dem Stall, welche aus gestrohenem Samen von Anis, Fenchel und Feldthymian im Gemenge mit Lehm hergestelt sind, bezweckt ebenfalls das Verbleiben der Tauben.

Wie lang muß das Häckel für Pferde sein? Das richtige Maß des Pferdehäckels ist eine Schnittlänge von 1 1/2 bis 2 Zentimetern. In dieser Länge wird dasselbe nach von den Zähnen zermahlen oder wenigstens zerquetscht und dadurch einem zu raschen Verschlingen des ganzen Futters und dessen üblen Folgen vorgebeugt.

Weiteres.

Der Unreife. Dresdner Haupt-Bahnhof. Ein Herr fährt aufgeregter die Treppe hinauf. Wite auf der Treppe begegnet ihm ein Mann in Eisenbahnuniform. „Wo Sie?“ ruft er den Mann an, „krieg ich den Zug nach Berlin noch?“ — Und der Mann antwortet: „W... w... wenn noch?“ — Sie mich n... n... nicht gef... f... f... fragt hätten, h... h... h... hätten Sie ihn n... n... noch gefriegt?“ (Aufst. III.)

Unangenehm. ... Sie haben mich unrichtig verstanden, Bäuerin! Ich hatte ein Glas Milch und ein Glas Käse bestellt!“ — „Ach — hat der Junge das Wasser dazugegeben?“ — „Nein — aber ich wünschte es in einem besonderen Glase.“ (Hieg. III.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Ich künde dir, was längst gemessen, Mit Klängen aus vergangener Zeit; Der Erdengröße Mächtigkeit Laß ich auf Marmoraltären sein; Der laut ins Meer der Ewigkeit, Dem als Bezeichnung ich geweiht.

Ein Zeichen weg. — Von Wasserwegen — Mit nachtem oder grünem Strand, Benutzt oder unbefannt, Erblickst du mich rings umgeben; Froh hebt der Schiffer seine Hand, Wenn er nach Sturmes Not mich fand.

Zum Ufer endlich hingetragen, Das vom empörten Element, Vom sichern Untergang ich trennt, Wird bebend seine Lippe sagen, Das Wort, das meine Lippe nennt, Das er als Heimat anerkennt.

J. R. Heinrichs

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Grundtag.

Hofjuweller Max Bender Wiesbaden R. 17. liefert s. 1879 nachweislich enorm billig: Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren. Bei Angabe d. Artikels Kataloge grat.

Harmonikas sowie sämtliche andere musikalische Instrumente in 800 verschied. Nummern. Auf mehreren Weltausstellungen preisgekrönt. Ernt Hess, Klingenthal i. Sa. No. 174

Waffen aller Art, auch Teufelsgewehre etc. zu Extra-Preisen dir. an Priv. Prachtkatalog (400 Seiten) umsonst und portofrei. Lyra-Werke Hermann Klaassen in Prenzlau. Postfach W. 685

Eubiose

das blutbildende nervenstärkende Kräftigungsmittel M. 2.25 die Fl. in Apotheken u. Drogerien. Brosch. kostenl. v. Eubiose-Fabrik Kl.-Flötbeck b. Hamburg.

Extra starke Echte Hienfong-Essenz (Destillat) à Dutzend Mark 2.50, wenn 30 Flaschen Mark 6. — portofrei. Chemische Werke, E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

30000 echte Straußfedern (schneeweiß, hieschwarz und farbig) gelangen aus meinem Riesenvogel zum Verkauf und kosten 10-15 cm breit, 40 lg. nur 1 M., 42 lg. 2 M., 45 lg. 3 M., 50 lg. 4 M., 18 cm breit nur 6 und 8 M., 20 cm breit nur 10 M., 25 cm breit 20 M., 30 cm breit 30 M. Stetten von Marabu 2 m lg. 4 foch 5 M., 6.50 M., 12 M. von Straußfedern 11 M. Illust. Preisliste über echte Federn, Pleuren, Reiher, Flügel, Dosen, Gestecke, künstl. Blumen etc. kostenlos. Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 7/9. Straußfederhaus, gegr. 1893. Anerkennungen von hohen Herrschaften. Auswahlsendungen. Einzelne Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit nur 20 Pf. Porto.

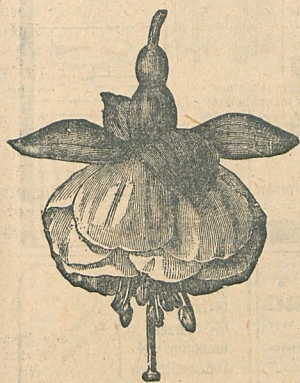
Gewerbe-Akademie, Berlin Königgrätzerstraße 60. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau. — 59 Dozenten. Größte bestellender Polytechn. Anstalt Berlins, führende Anstalt Deutschl. Dir. Matthes. Programm frei.

Anzeigen haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

Tausende Raucher empfehlen meinen garantiert ungeschwefelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. T. Tabakpreise umsonst zu 8 Pf. meiner berühmten Tabake M. 8 Pf. Rüstertabak 4.25 S. Pastortabak 3. — S. Jagd-Kanaster 6.50 S. Holländer 7.30 S. Frankl 10. — S. Kaiserbistler 13.50 franko gegen Nachn. Bitte anzugeben ob nebensteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht. E. Köller, Bruchsal Fabrik. Woltruf. (Baden).

Korpulenz-Fettleibigkeit wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziose Taille. Kein Hallimittel, kein Beheimittel, lediglich ein Entfettungsmittel für schar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorrätig. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 86. Verkauf d. Apoth. Generaldepot u. Versand. Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr.

# M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



**Ein Prachtsortiment Fuchsien**

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.-

## Pflanzet Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

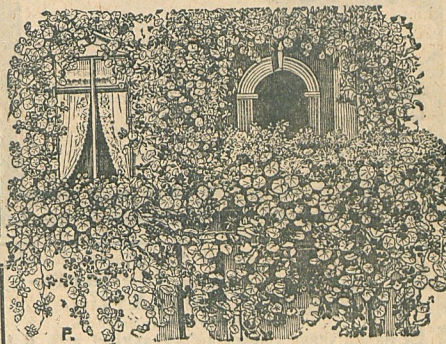
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95  
25 " " " 2.-  
100 " " " 7.85



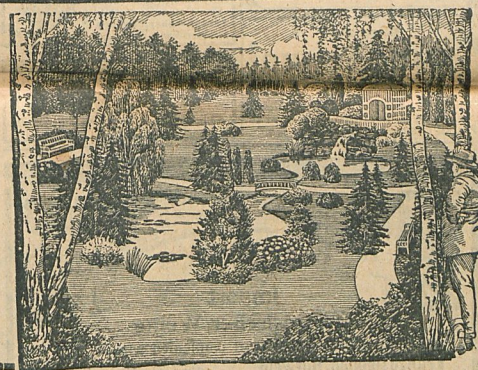
Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stallungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,-  
5 Kilo M. 9,50  
10 Kilo M. 18,-

## Der schönste Balkonschmuck!



**Pelargonien**, feuerrot leuchtende Meteor- und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkonschmuck —  
10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.-



## Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

- Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
- Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
- Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
- Schreibergärten — Lauben-Kolonien
- Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.
- Friedhöfs-Anlagen
- Drainierung nasser Böden
- Wasserversorgungs-Anlagen
- Landesverschönerungs-Anlagen
- Anfertigung von Gartenplänen
- Anlegung von Obstplantagen

Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

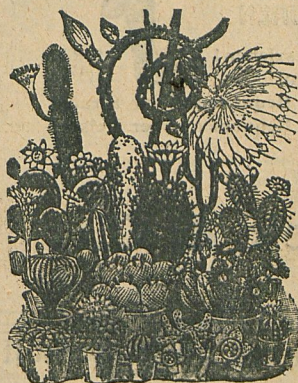
Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

- Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
  - 6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg
  - Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71
  - Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt
  - Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt
  - 3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)
  - Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeburg, Blankenburg
  - Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
  - Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartensstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)
- und viele andere mehr.

## Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und Luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen 85 Pf.

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35  
10 " " " " " " 7.-



## Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

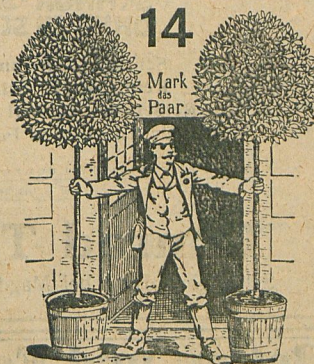
— junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen 1.50

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen 3.-

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen 4.25

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1,20.



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und in jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkrübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.-  
8 Stück " 54.-  
12 " " 79.-

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.-  
4 " " " " 43.-  
10 " " " " 100.-  
Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

Wer probiert, der lobt  
 Walther's echte, extra milde  
 Dtz. M. 2,50, bei 30 St. kostenfrei M. 6.— E. Walther, Halle-S., Mühweg 20.

**M'Brockmann's ZWERG-MARKE**



Schafft starke, kräftige Käfer, die später gute Milchleber werden. Vor-licht vor Fälschungen und minderwertigen Nachahmungen!  
 Göt' nur, wo unser Zwergschild aus-hängt! Drospüre verfenidet totten-Fuß bei

Allein Fabr. M. Brockmann  
 Chem. Fabr. m. b. S.  
 Leipzig-Eutritzsch 35 a.

**Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen.**

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer Bedarfs-Artikel**  
 mit **Heilich verfasster Broschüre**  
**Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. G. 1.**

**Krankpfefern, Heilgeschwüre, Flechten, Venen-entzündung, Eicfantissid und ähnliche Leiden behandeln**  
 moderne Spezialärzte mit kompressionsbehandeln  
**Ideale Bandage für Beinranke,**  
 welche eine wunderbar angenehme und wohltuende Kompression ausübt, ist die  
**Elastische Gummibinde, Marke H. C. F.**  
 Außerst leicht, dauerhaft und nicht hitzend! Garantie: Zurück-nahme, wenn nicht konveniert. Preis Mk. 6,50. Zu beziehen durch: Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg J. 54.  
 Schutzmarke. Prospekt gratis. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Gegründet 1889  
 Jährlicher Versand über 25.000 Uhren

Ueber hunderttausend Kunden  
 Viele tausende Anerkennung.

**Auf Teilzahlung**  
 liefern die besten Uhren und Goldwaren, Sprechmaschinen, Photographische Apparate, Musikwerke, Geschenkartikel

**Jonass & Co., Berlin K 378**  
 Belle-Alliance-Strasse 3  
 Lieferant des Deutschen Beamtenbundes  
 mit über 4000 Abbildungen  
**Katalog gratis und franko**



**+ Magerkeit. +**  
 Schöne, volle Körperformen, wundervolle Bäste durch unser Orient Kräftpulver „Mistral“, ges. gesch., preisgünstig mit gold. Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwind. Viele Dänischer. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co. Berlin 28, Königgrätzer Strasse 85.

Für M. 3,50 Irk. Nachn. Postkoll:  
**Harz-Kuh-Käse**  
 Fritz Niemann, Gerndorf Harz 5.  
 Oriental. Schönheitsmittel „Zeldijje“ Teint verbess. Jugend. Schönheits erhalt., hervorrag. wirksam geg. Sommerrosen, Rote d. Gesichts u. d. Nase, geg. Runzeln, Falten, Pickel: Crème Zeld. M. 2.—, Orient. Säfte fein, milde M. 1.—, Poudre orient. M. 2.—, Parfüm or hoch u. stark M. 4.—, St. Ann. Apoth., Brandenbg. a. H.

Für 5 Mk. versende z. Probe in tadello. Sortim., franko gegen Nachn.  
**4 Pfd. Kakao**  
 1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Hutennahms  
 Weltver-sandhaus „Häschel“ Chemnitz, Langestr. 35d.  
 Garantie: Zurücknahme.

**Zu spät**  
 ist es nie, sich eines guten Ra-tes zu be-dienen. Rinen solchen erteilt unsere hochwissenschaftlich-reichillustrierte Abhandlung, über ein wichtiges, so-ziales und sanitäres Problem, gegen Einsendung von 60 Pfg. in Marken.  
**Weissler & Co., Worms.**

**Öl-Röcke  
 Öl-Jacken  
 Öl-Schürzen  
 Gummimäntel  
 Lodenpelierinen**  
 Staubmäntel usw.  
 C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.  
 Probe gratis und franko

**Ewig Jung führt sich,** wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Drog. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teedabrik Dresden-Radebeul No. 50. A. E. WEBER

**CONDOR-PATENT**



**NEU!  
 SCHNÜR-STIEFEL  
 OHNE ZU SCHNÜREN**

Schnelles An- und Ausziehen!  
 Kein lästiges Schnüren!  
 Kein Reißen der Senkel! Bequem auf der Straße!  
 Kein Drücken auf den Fuß! Bequem auf der Reise!

Verkauft nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.

**Conrad Tack & Cie.**  
 Schuhfabrik Burg bei Magdgb. Katalog gratis und franko.

Alles zur  
**Laubsägerei**  
 Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz), Katalog gratis und franko.

In Autotypie-Strichätzung  
**Clichés**  
 und billig  
 Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstr. 50.

**Betten und Federn sind Vertrauenssache!**  
 Soeben ist, höchst Daunenüber, 1 1/2-fach größer, Ober- und Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30,—, 38,—, 42,— bis 96,— M. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pfg., 1,— und 1,25 M. Halbdaunen, das Pfund 1,75, 2,—, 2,50 M. weiße Gäuse-federn, das Pfund 3,— und 3,50 M. Daunen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6,— M. Abgefärbtes Bett zurück. Beim Bette für Käufer, Seilfächer-Betten-Berand mit elektrischen Betrieb.  
**Hans Hoffmann,**  
 Melsungen P. 9.

**Extra starke, echte Hienfong - Essenz**  
 höchst aromatisch versendet 1 Dtzd. Fl. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,—, franko Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königssee i. Th. 65.

**Lyra-Fahrräder**  
 weltbekannt, preiswert und gut. Prachtkatalog (400 Seiten) umk. und portofrei.  
**Lyra - Fahrrad - Werke Hermann Klassen**  
 in Prenzlau, Post. F. 635

**50 Betten**  
 Hochrein, echtrot, dicht Daunenkörper, große Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen Halbdaunen, jedoch in zartweicher daunenreicher Qua-lität, à Gebett M. 30,—, dasselbe Bett mit Daunendecke M. 35,—, feinstes her-schaftl. Daunenbett M. 40,—. Nicht gefallend. Geld zurück. 500 Dankschreiben. Katalog frei.  
**Bettenfabrik Th. Kranebusch, Kassel 44**

**+ Magerkeit +**  
 Schöne volle Bäste, abgerundete Schultern, ideale Linien des Halses durch Dr. Aders „Floramol“ (ges. gesch.) u. m. Garantiefchein.  
**Erfolg verblüffend**  
 bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Preisgar. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche Dankschreiben. Karton m. Gebrauchsanw. 2 M. Nachnahme. Porto extra. Diskreter Versand: J. Muxfeldt, Berlin 20, Bismingstr. 28.

**Echte extra starke Hienfong-Essenz**  
 Dr. Schöpfers 12 Fl. 1,50 m. 30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel 12 Fl. 2,40 und 3,— Mark. Nachn. J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.)  
**Gardinen-Fabrik JOHANNES NEUMANN**  
**Plauen i. Vogtl. 23**  
 Vitragen-Neuheit D. R. G. M.  
**Hohlraum mit echter Stik-kerei,** das eleganteste, praktischste, kein austrennen wie Koper. Prachtv. Fensterdekoration, nur von mir zu bezich.  
 Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen ::

**SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE**  
 m. b. H.  
 Import  
**französischer Weine**  
 Als besonders preiswert empfehlen wir:  
 Französische Rotweine . . . per Liter Mk. 1,—  
 Obermoseler . . . . . „ „ 1,10  
 Tarragona (rot) . . . . . „ „ 1,50  
 in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
 Ferner:  
**Bordeaux-Weine**  
 Fronsac Bordeaux . . . . . per Fl. Mk. 1,00  
 1905<sup>er</sup> St. Clément . . . . . „ „ 1,20  
 1904<sup>er</sup> Château Loubaney Curac . . . . . „ „ 1,50  
 1904<sup>er</sup> Château Raymond Lamarque . . . . . „ „ 2,—  
**Moselweine**  
 1909<sup>er</sup> Obermoseler . . . . . per Fl. Mk. 1,—  
 1909<sup>er</sup> Remicher . . . . . „ „ 1,10  
 1906<sup>er</sup> Merler . . . . . „ „ 1,30  
 1907<sup>er</sup> Caseler . . . . . „ „ 1,50  
**Rheinweine**  
 1908<sup>er</sup> Gensinger . . . . . p. Fl. Mk. 1,—  
 1905<sup>er</sup> Kempter . . . . . „ „ 1,30  
 1904<sup>er</sup> Binger Rochusberg . . . . . „ „ 1,50  
 1905<sup>er</sup> Hallgartener Hattenheimerweg . . . . . „ „ 2,—  
 In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.  
**Société vinicole franco-allemande**  
 m. b. H.  
 Import französischer Weine, Berlin S.W., Ritterstraße 50a.  
 Fernsprecher: Amt IV, 9862 und 1671.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eibholz, Altdorf. — Verlag: Breitische Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.